

Gerhard-Fichtner-Stipendium
Projektbeschreibung
April 2023
Valerie Bürger

**Antrag eines Forschungsprojekts
zur Aufarbeitung der Redaktionskorrespondenz
des "Jahrbuchs der Psychoanalyse"
1959–2002**

Paul Parin zitiert nur bruchstückhaft aus einem Brief, mit dem er 1961 „Dr. Scheunert“ seine Zusage zum Beirat des Jahrbuchs der Psychoanalyse mitteilte. Darin ist von Eitelkeiten die Rede, die er vermeiden will, andererseits von einem persönlichen, freundschaftlichen Verpflichtungsgefühl, durch eine Absage nicht zu kränken. So kommt es also „nur gegen starke innere Widerstände“ zur Zusage zum Beirat, den Parin jedoch im gleichen Brief für „überflüssig“ erklärt.¹

In dieser kurzen Passage deutet sich bereits an, wie sehr die persönlichen, sozialen, beruflichen Dimensionen in der Produktion einer Zeitschrift wechselwirken, und wie sie in und durch die Verantwortlichen wirken. Parin selbst hat sich in der Folge, wie er schreibt, sehr zurückgehalten², und der Redaktion „kaum je Ratschläge gegeben“.³

Über die Geschichte dieser Redaktion, der selbst die Aufarbeitung von historischen Zusammenhängen so am Herzen liegt und lag, ist wenig publiziert worden. Das vorliegende Projekt beschäftigt sich folglich mit der Aufarbeitung der Redaktionskorrespondenz des „Jahrbuchs der Psychoanalyse“ (1959–2002). Ziel ist es, rückblickend aus den Korrespondenzen persönliche und fachliche Vernetzungen sichtbar zu machen, die die Stoßrichtung des Jahrbuchs beeinflusst haben und sie mit den grundsätzlichen theoretischen und historischen Entwicklungen der Nachkriegszeit bis zur Jahrtausendwende in Verbindung zu bringen. Wie wurden, vor dem Hintergrund der Entwicklungen der Zeit, welche Texte ausgewählt oder eben auch nicht? Der Bedarf einer Aufarbeitung dieser und verwandter Fragen der Redaktionskorrespondenz ergibt sich unter anderem aus der Bedeutsamkeit von Zeitschriften für die Psychoanalyse im Allgemeinen.

Bedeutsamkeit von Zeitschriften für die Psychoanalyse

Zeitschriften sind für die psychoanalytische Forschung und den internen sowie fächerübergreifenden Austausch seit ihrer Gründung zentral. Freud selbst gab ab 1907 die *Schriften zur angewandten Seelenkunde* heraus, die bis 1925 in zwanzig Heften erschien. Die Internationale Psychoanalytische Vereinigung hatte seit 1910 ihr eigenes Sprachrohr im *Zentralblatt für*

¹ Parin, P. (2005): Beitrag eines Beirats zum Jubiläumsband. Jahrbuch der Psychoanalyse 50, S. 131.

² Ebd., S. 132.

³ Ebd., S. 131.

Psychoanalyse. Im Zuge von Konflikten mit deren Herausgeber Stekel gründete Freud 1913 die *Internationale Zeitschrift für Ärztliche Psychoanalyse*, später die *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse* (IZP). Um die interdisziplinäre Ausrichtung zu den Geisteswissenschaften hin zu stärken, wurde 1912 die *Imago* gegründet, die herausgegeben von Freud bis 1937 vierteljährlich erschien. Nachdem der Internationale Psychoanalytische Verlag aufgelöst wurde, der etwa die *Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik* verlegt hatte, wurden in der Zeit des Nationalsozialismus in den USA eigene Zeitschriften gegründet, meist von emigrierten Psychoanalytikern und Psychoanalytikerinnen (beispielsweise sollen hier die *American Imago*, *The American Journal of Psychoanalysis*, *The Psychoanalytic study of the child* genannt werden). 1947 wurde schließlich die *Psyche*, die heute die einzige psychoanalytische Monatszeitschrift darstellt, etabliert. Gründungsmitglieder waren Alexander Mitscherlich, Felix Schottlaender und Hans Kunz. Ursprünglich ohne klare Ausrichtung, umkreisten die Beiträge der *Psyche* eher ein vages Verständnis des Unbewussten und umfasste verschiedenste psychodynamische Ansätze.⁴ Nach und nach entwickelte sich die *Psyche* dann zu dem tonangebenden Medium der deutschen Psychoanalyse, was sich auch in der 1966 vollzogenen Änderung des Untertitels von „Zeitschrift für Psychologie und medizinische Menschenkunde“ in „Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen“ widerspiegelt.⁵ Während dies die Distanzierung von bestimmten Autorengruppe bewirkte (die eher jungianischen, der daseinsanalytischen bzw. anthropologischen Richtung), kann die *Psyche* eine jüngere Autorenriege für sich gewinnen: Hier sind neben Mitscherlich Paul Parin, Fritz Morgenthaler, Alfred Lorenzer, Margarete Mitscherlich, Wolfgang Loch und Horst-Eberhard Richter zu nennen, von denen einige für die Geschichte des Jahrbuchs der Psychoanalyse ebenfalls bedeutsam sind und auch in dem mir vorliegenden Ausschnitt der Redaktionskorrespondenz auftauchen. Durch die gesamte Zeit von 1947 bis 1983 ist Alexander Mitscherlich Herausgeber, ab 1983 Margarete Mitscherlich-Nielsen, Helmut Dahmer und Lutz Rosenkötter. Nach einem internen Machtkampf ist ab 1992 Margarete Mitscherlich-Nielsen alleinige Herausgeberin, bis 1997 Werner Bohleber übernimmt (die Entwicklungen nach 2002 spielen für die vorliegende Arbeit weniger eine Rolle, da sich das Quellenmaterial auf die Jahre 1959 bis 2002 beschränkt).

Die Bedeutsamkeit von Zeitschriften ist für die psychoanalytische fachinterne sowie fächerübergreifende Diskussion unumstritten. Über die hier anhand der *Psyche* beschriebenen Konfliktlinien und Publikationspolitik ist bezüglich des Jahrbuchs der Psychoanalyse jedoch wenig bekannt – eine Aufarbeitung der Korrespondenz der Redaktion könnte entsprechend einen aufschlussreichen Einblick in diesen wichtigen Bereich des psychoanalytischen Austauschs ermöglichen.

Mögliche leitgebende Fragen zur Aufarbeitung der Redaktionskorrespondenz des "Jahrbuchs der Psychoanalyse" (1959–2002)

Die grundlegende Fragestellung des vorliegenden Vorhabens betrifft die Vernetzung der persönlichen, öffentlichen und historischen Dimensionen, die zu einer bestimmten Publikationspolitik des Jahrbuchs der Psychoanalyse geführt haben und diese erklärbar machen sollen. Genaueres soll und kann sich jedoch erst aus der Sichtung des Materials ergeben. Ein wenig Einblick kann der Beitrag *Gedanken zum Erscheinen des Bandes 50 des Jahrbuchs*

⁴ Hock, U. (2022): Die Geschichte der »Psyche« und ihrer Debatten. *Psyche – Z Psychoanal* 76 (8), S. 656f.

⁵ Ebd., S. 658.

der *Psychoanalyse* von Friedrich-Wilhelm Eickhoff leisten, der selbst genau dreißig Jahre (1971-2001) an der Redaktion des Jahrbuchs der Psychoanalyse teilhatte.⁶

Die Herausgeber und Herausgeberinnen Käte Dräger, Horst-Eberhard Richter, Gerhart Scheunert und Edeltrud Seeger zielten etwa mit ihrer Zeitschrift, die als „Ergänzung zur Monatsschrift *Psyche*“⁷ gedacht gewesen war, merklich auf Inklusion statt Exklusion: Sie solle auch andere tiefenpsychologische Schulen, auch andere Gruppen in der DPV, und auch ausländische Autoren und Autorinnen einschließen und ihnen eine Möglichkeit bieten, ihre Forschung sichtbar zu machen (auf die Vernetzung mit dem Ausland und die Re-Internationalisierung soll im Folgenden nochmal zurückgekommen werden). Gleichwohl blieb unerwähnt, „(d)aß jüdische Mitglieder ausgeschlossen und viele ermordet worden waren“, stellt Eickhoff knapp aber deutlich fest.⁸ Nicht im Vorwort, sondern im Nachwort, finden die Konsequenzen des Nationalsozialismus Erwähnung, als Herausforderung, das Psychoanalytische wiederzufinden: „Die politischen Ereignisse beendeten diese blühende Entwicklung, denn Psychoanalyse denn Psychoanalyse gedeiht nur in einer Gesellschaft der geistigen Freiheit; jedes autoritäre System fühlt sich von der Psychoanalyse bedrückt und unterdrückt sie.“, schreibt Gerhart Scheunert im Nachwort des ersten Bandes im Jahr 1960.

Wie bildet sich diese Spannung aus Sprache und Sprachlosigkeit in der Korrespondenz der Redaktion ab? Den Herausgebern seien die „schweren Einbußen(...), die der psychoanalytischen Forschung durch das Verbot der Disziplin und die Exilierung der meisten führenden Analytiker während der Nazizeit“⁹ laut Friedrich-Wilhelm Eickhoff sehr wohl bewusst gewesen. An der Korrespondenz ließe sich also auf mikro-soziologischer Ebene eine gesellschaftliche Entwicklung nachvollziehen. In diesem Kontext ist eine weitere Hypothese, die Eickhoff rückblickend aufstellt, bedeutsam. Sie besteht aus zwei Teilen, nämlich dass „der Holocaust zunächst gar nicht das entscheidende Ereignis der Epoche des Nationalsozialismus war, sondern seine historische Bedeutung erst mit wachsendem zeitlichen Abstand gewonnen hat.“¹⁰ Zudem sei „die deutsche Nachkriegssituation, in der sich viele Deutsche in einer depressiven Phase befanden“ der Ursprung entweder „konstruktiver Reparation oder (...) einer neuerlichen paranoiden Attacke“.¹¹ Wie und wann genau kam es, dass es dem Jahrbuch doch gelang, hier produktiv statt destruktiv zu bleiben? Ist die Zunahme der Bedeutsamkeit des Holocaust, oder genauer: die Zunahme des Bewusstseins über die Bedeutsamkeit des Holocausts auch in der Korrespondenz selbst nachvollziehbar?

Horst Eberhard Richter bemerkt mit Blick auf die Nachkriegszeit: „An psychiatrischen Universitätskliniken gerieten junge Ärzte, die sich zur Psychoanalyse bekannten, immer noch mehrheitlich an Chefs, die an der Massentötung von psychisch Kranken und Behinderten in der sogenannten Euthanasie-Aktion mitgewirkt hatten. Sich zu Psychoanalyse zu bekennen, erforderte Widerstandskraft nach außen wie gleichzeitig die Bereitschaft, auch die eigenen und die familiäre politischer Erfahrung gründlich selbstkritisch zu reflektieren.“¹² Wie spiegelt sich

⁶ Eickhoff, F.-W. (2005): *Gedanken zum Erscheinen des Bandes 50 des Jahrbuchs der Psychoanalyse*. Jahrbuch der Psychoanalyse 50, 138-161.

⁷ Ebd., S. 141.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd., S. 142.

¹⁰ Ebd., S. 143.

¹¹ Ebd.

¹² Richter, H.-E. (2005): *Geleitwort*. Jahrbuch der Psychoanalyse 50, S. 135/136.

also das Spannungsfeld aus „(k)ritische(r) Selbstbesinnung und Standhaftigkeit gegen Einengung psychischer Freiheit durch erdrückenden Ökonomisierung und Bürokratisierung“¹³ in der Korrespondenz der psychoanalytischen Zeitschrift selbst wieder?

Dabei muss das Jahrbuch als ursprünglich der DPV verpflichtet verstanden werden: „Die Veröffentlichung eines Sammelbandes ‚Jahrbuch der Psychoanalyse‘ soll wohl in erster Linie die Früchte psychoanalytischer Arbeit in der ‚Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung‘ zeigen.“, schrieb Willi Hoffer in seinem Geleitwort zum Auftakt des Psychoanalytischen Jahrbuchs.¹⁴ Auch der Umgang mit der Entzweiung der großen psychoanalytischen Verbände ließe sich an der Korrespondenz eventuelle nachvollziehen und genauer verstehen.

Hoffer spricht jedoch noch einen weiteren Aspekt an, der für das vorliegende Projekt von Interesse sein könnte: Die „fast unglaubliche(n)“ Popularisierung der Psychoanalyse in der Nachkriegszeit und die Befürchtung der Einbeziehung den Prozess der „Technologisierung“ der Wissenschaften, den Hoffer befürchtet, eine Furcht, der jedoch mit „Gleichmut“ statt mit „Besorgnis“ begegnet werden solle. Das Praktische und das Wissenschaftliche zu verbinden, und demnach Beiträge nicht nur nach dem Gegenwärtigen zu bewerten, sondern auch nach dem, was ein Beitrag für die Psychoanalyse in Deutschland möglich machen könne. Lässt sich diese ursprüngliche Intention durch die Korrespondenz nachverfolgen und verändert sie sich möglicherweise über die Jahre?

Auch in einer weniger metaphorischen Weise spielten Sprache und Sprachlosigkeit im Zuge der Ausrichtung der Zeitschrift eine Rolle: Wie die Herausgeber im Vorwort zum ersten Band gleich zu Beginn feststellen, „gab (es) eine Zeit, in der die meisten Aufsätze und Bücher über die Wissenschaft der Psychoanalyse in *deutscher* (Hervorhebung übernommen) Sprache erschienen.“ Durch die Kriegszeit sei diese Produktivität eingeeht worden, und auch die Interaktion zwischen In- und Ausland gehört zu den Vorhaben des Jahrbuchs der Psychoanalyse, das auch gegründet wurde, „um diese Interaktion (zwischen In- und Ausland, Anmerkung V.B.) auszudehnen und den deutschsprechenden Psychoanalytikern (...) einen leichteren Zugang zu den Forschungsergebnissen der psychoanalytischen Wissenschaft im Ausland“ zu ermöglichen. So wünscht auch Anna Freud in ihrem Geleitwort „dem neuen Unternehmen, daß (...) die anderssprachigen Kollegen die ihnen gebotene Gelegenheit gerne benützen werden, im Rahmen, des neuen Sammelbandes mit den Analytikern des deutschen Sprachkreises Fühlung zu nehmen.“¹⁵ Wie wurde redaktionell mit Übersetzung und internationaler Vernetzung umgegangen? Andererseits ist zwischen ausländischen und nicht-deutschsprachigen Beiträgen zu unterscheiden: Viele der Gäste der DPV sprachen deutsch. „Es war die abgebrochene eigene Tradition, die hier aus dem Ausland zurückkam – in der eigenen Muttersprache, der Sprache Freuds.“, schreibt Michael Schröter hinsichtlich der Respräsentanten der internationalen Psychoanalyse, die vielmals vor Hitler geflohen waren.¹⁶ Sie waren oft jüdische Emigranten, die vielmals Angehörige oder Freunde im Holocaust verloren hatten. Was ist also gemeint, wenn von internationaler Vernetzung die Rede ist? Auf

¹³ Ebd., S. 136.

¹⁴ Hoffer, Willi (1960): *Geleitwort*. Jahrbuch der Psychoanalyse 1, S. VIII f.

¹⁵ Freud, Anna (1960): *Geleitwort*. Jahrbuch der Psychoanalyse 1, S. VII.

¹⁶ Schröter, M. (1999): Zurück ins Weite. Die Internationalisierung der deutschen Psychoanalyse nach dem Zweiten Weltkrieg. In: H. Bude u. B. Greiner (Hg.): Westbindungen. Amerika in der Bundesrepublik. Hamburg (Hamburger Edition), S. 102.

was legten die Herausgeber und Herausgeberinnen in der Korrespondenz besonders Wert – Pluralität der Sprachen oder Pluralität der Nationen?

Weitere, vermutlich zentrale Diskussionsthemen und Debatten der lassen sich aus einem *Oral History-Gespräch mit Friedrich-Wilhelm Eickhoff über die Funktion und die Geschichte des Jahrbuchs der Psychoanalyse* von Ludger M. Hermanns erschließen. Aus dem Text, der eine protokollartige Zusammenfassung nach dem Tonbandmitschnitt des Interviews darstellt,¹⁷ lassen sich Hinweise auf möglicherweise besonders zentrale Veröffentlichungen finden, die in höherem Maße von Redaktionsseite diskutiert wurden. So nennt Eickhoff auf die Frage „nach den Highlights oder auch Kontroversen“ etwa Lochs Artikel „Vom Selbst-Ich zum Ich-Selbst“, die „viel diskutiert worden sei, z.T. auch kontrovers“.¹⁸ Auch die Kontroverse zwischen Alexander Mitscherlich und Kurt Eissler kommt später im Interview auf dezidierte Nachfrage zur Sprache: Eickhoff schildert, dass sich Eissler in Band 8 mit dem Aufsatz „Prinzipielles über das Genie“ gegen Mitscherlich positioniert habe. Dass man Mitscherlich nicht vorab informiert und „ihn um Genehmigung gebeten“ habe, hätte ihn „offenbar sehr getroffen“: in der Folge sei der Band, wohl durch Wirken Mitscherlichs, „aus dem Verkehr gezogen worden“. Auch mit der Psyche hätte es Auseinandersetzungen gegeben, so etwa hinsichtlich eines Beitrags von Janine Chasseguet-Smirgels, in dem sie die Psyche kritisierte. Redakteur und Mitherausgeber der *Psyche*, Helmut Dahmer, habe daraufhin Kommentar oder Widerruf verlangt, und sei nach Ausbleiben beiderlei sehr verärgert gewesen.¹⁹ Eine Aufarbeitung der Redaktionskorrespondenz könnte zu einem besseren Verständnis des Verhältnisses zur Schwesterzeitschrift *Psyche* und die allgemeine Positionierung des Jahrbuchs beitragen und dabei einen aufschlussreichen Einblick in die Fragestellungen und auch Konflikte, die den innerfachlichen psychoanalytischen Austausch begleiteten, geben.

Die sich aus dem vorliegenden Text zusammengetragenen Fragen und Themenbereiche sollen als Anhaltspunkt dienen, die redaktionellen Prozesse ‚hinter den Kulissen‘ des Jahrbuchs nachzuvollziehen. Durch eine Aufarbeitung der Redaktionskorrespondenz des „Jahrbuchs der Psychoanalyse“ (1959–2002) ließen sich ursprüngliche Motive und Intentionen nachverfolgen und dokumentieren. Dabei kann durch die Analyse von interpersonalen Beziehungen und des Austauschs von einzelnen Akteuren und Akteurinnen des Jahrbuchs der Psychoanalyse auch ein allgemeinerer Einblick in die deutsche Geschichte der Psychoanalyse und darüber hinaus gelingen. Diese Geschichte ist nach dem zweiten Weltkrieg von den Versuchen des Wiederanschlusses und der internationalen (Wieder-)Vernetzung geprägt, vor deren Hintergrund auch die Korrespondenz des Jahrbuchs verstanden werden soll.

Die Internationalisierung der Psychoanalyse als Re-Internationalisierung nach dem zweiten Weltkrieg

Die ursprüngliche Intention des Jahrbuchs, nach dem Krieg eine Internationalisierung zu ermöglichen, kann historisch gesehen nicht überraschen – die Internationalität kann sogar als

¹⁷ Hermanns, Ludger M. (2011): Oral-History-Gespräch mit Friedrich-Wilhelm Eickhoff über die Funktion und die Geschichte des Jahrbuchs der Psychoanalyse. In: Eilts H.-J. et al. (Hg.): *Leben und Vergänglichkeit in Zeiten der Beschleunigung*. DPV-Herbsttagung Bad Homburg 17. - 20. November, 2010. Frankfurt/Main: Congress-Organisation Geber & Reusch, S. 447. Siehe auch Fußnote Nr.1.

¹⁸ Ebd., S. 448.

¹⁹ Ebd., S. 449.

der Psychoanalyse „in die Wiege gelegt“ verstanden werden.²⁰ Bereits 1910 wurde die Internationale Psychoanalytische Vereinigung (IPV) gegründet, zu der auch die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft (DPG) gehörte. In seinem Beitrag zu dem von Heinz Bude und Bernd Greiner herausgegebenen Band *Westbindungen* beschreibt Michael Schröter die Versuche eine Internationalisierung der deutschen Psychoanalyse nach dem zweiten Weltkrieg wiederherzustellen als ein richtungsgebendes Motiv der Psychoanalysegeschichte dieser Zeit: „Im Dritten Reich, als Freuds Lehre ideologisch bekämpft und die DPG mehr oder weniger gezwungen wurde, ihre jüdischen Mitglieder auszugrenzen, ihr Institut in eine zentrale, quasi-staatliche Ausbildungsstätte für Psychotherapeuten zu überführen und sich selbst aufzulösen, verlor die deutsche Psychoanalyse nicht nur ihre besten Leute, sondern auch den internationalen Austausch und versank in Provinzialität. *Die Wiederherstellung dieses Anschlusses ist ein Hauptthema ihrer Nachkriegsgeschichte.* (Hervorhebung V.B.)“²¹ Die Internationalisierung der Psychoanalyse ist also als eine Re-Internationalisierung zu verstehen.

Der Versuch einer Wiederaufnahme der DPG in die IPV 1949 scheiterte jedoch initial. Dabei ging es einerseits um theoretisch-inhaltliche Fragen, die sich andererseits nur schwer von Fragen bezüglich des Einflusses des Nationalsozialismus abgrenzen lassen. Einige Entscheidungen und Entwicklungen der DPG in der Nachkriegszeit konnten als indirekte Fortführungen von Entwicklungen während des sogenannten Dritten Reiches verstanden werden. So etwa die Sympathie mit einer „neutralen“ statt einer dezidiert psychoanalytischen Ausbildung, die als „Fortführung der schulübergreifenden, professionell orientierten Tradition, die sich im Dritten Reich durchgesetzt hatte“²², verstanden werden kann. „Das heißt, was im Dritten Reich unter Zwang eingeführt worden war, wurde nach 1945 als Fortschritt und als ein Wert empfunden“, stellt Schröter ganz unverblümt fest.²³ Dies ging auf theoretischer Ebene mit einer neopsychoanalytischen Ausrichtung einher, die sich vor allem in der Person Harald Schultz-Hencke repräsentiert sah. Andere Mitglieder der DPG, vor allem um Carl Müller-Braunschweig, wollten sich zurück zu dem orientieren, was die Psychoanalyse vor der Nazizeit gewesen war.²⁴ Die Wiederaufnahme in die IPV ging so mit einer Spaltung bzw. der Neugründung der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) einher. Als weitere Fortführung ursprünglich nationalsozialistischer Zeit entsprungener Entwicklungen ist der Fokus auf Gesundheitspolitik festzustellen.²⁵ Abschließend lässt sich feststellen, „daß der internationale Bezug der Psychoanalyse nicht nur ins Weite zielte, sondern zugleich in die Enge eines exklusiven Vereins.“²⁶ und dass die „übernationale Anbindung die Aufgabe nationaler Bindungen (erforderte), mit bitteren Trennungseffekten.“²⁷ Lassen sich die Nachwehen dieser Trennung im Austausch des Jahrbuchs der Psychoanalyse erkennen? Wie wird sich „hinter den Kulissen“ positioniert?

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen lässt sich insgesamt auch eine weitere Kernfrage freilegen, die die Gründung des Jahrbuchs als Sprachrohr der DPV begleitet haben muss:

²⁰ Schröter, M. (1999): Zurück ins Weite. Die Internationalisierung der deutschen Psychoanalyse nach dem Zweiten Weltkrieg. In: H. Bude u. B. Greiner (Hg.): *Westbindungen*. Amerika in der Bundesrepublik. Hamburg (Hamburger Edition), S. 93.

²¹ Ebd.

²² Ebd., S. 96.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd., S. 95f.

²⁵ Ebd., S. 96.

²⁶ Ebd., S. 97.

²⁷ Ebd.

Inwieweit kann etwas, was aus einer Zeit der Verbrechen geboren ist, als vermeintlich wertvolle Tradition weitergeführt werden? Oder darf sich nicht allen Errungenschaften, einfach „nur“ wegen der zeitlichen Verortung, entledigt werden? Sind Ideen wie die Schulenintegration „für sich“ ahistorisch zu betrachten und anzuerkennen, oder können sie nicht ohne geschichtlichen Kontext verstanden werden? Die DPV hatte hier ihre Position eher auf der Abgrenzung gegenüber jener Entwicklungen, die aus äußerem Zwang durch die nationalsozialistische Politik entstanden waren. Bilden sich jene Abgrenzungen in der Textauswahl, in der Redaktionskorrespondenz ab, und wenn ja, wie?

Das Wiederherstellen eines Anschlusses an den internationalen Austausch ist für die Mitglieder der DPV im Speziellen mit einem Versuch, etwas Auf- oder Nachzuholen verbunden gewesen.²⁸ Laut Schröter sei dieser Prozess des Nachholens, der 1958/1960 voll eingesetzt habe, „die ganzen sechziger Jahre hindurch bestimmend“. Wie ist dieser Prozess zu verstehen? Inwieweit kann etwas, was in diesem Sinne verpasst worden ist, wieder aufgeholt werden? Und bilden sich diese Fragen in der Redaktionskorrespondenz ab?

Zu bearbeitendes Quellenmaterial

Zum Zeitpunkt dieses Antrags liegt mir eine Bestandsliste vor, die den Briefwechsel der Redaktion des Jahrbuchs zwischen 1961 und 1965 enthält. Hierbei handelt es sich nur um einen Ausschnitt der Korrespondenz, die insgesamt die Jahre 1959 bis 2002 umfasst. Die Bestandsliste wurde 1992 von Albrecht Hirschmüller angefertigt und enthalte „den Aktenbestand in der Reihenfolge der Ablage“. Die Auflistung ist mit Jahreszahlen und Anzahl der jeweiligen Schriftstücke pro Austausch versehen (Briefe und Gegenbriefe). Aus der mit 119 Einträgen versehenen Auflistung lässt sich auf einen regen Austausch einer Vielzahl von involvierten Personen schließen.

Weitere Materialien sollen durch einen Besuch des Archivs zur Geschichte der Psychoanalyse im Bundesarchiv Koblenz erschlossen werden. Zu einer weiteren Untersuchung der Redaktionskorrespondenz soll außerdem das DPV-Archiv in Berlin genutzt werden, in dem sich ebenfalls ein Teil des Redaktionsarchivs befindet. Das dort einsehbare Material kann vor allem zur Aufarbeitung der Gründungsgeschichte des Jahrbuchs der Psychoanalyse substantiell beitragen.

Zeitplan

Nach Besuchen der Archive in Berlin und in Koblenz in Juni und Juli 2023 soll ein ungefährender Entwurf des Artikels entstehen. Dieser soll bis September soweit ausgereift sein, um zum Aufruf bzw. „Call for Paper“ des Symposiums im März eingereicht werden zu können. Bis zur Tagung selbst wird der Artikel dann ausgearbeitet und angereichert, und schlussendlich in einer Vortragsversion umgeschrieben. Insgesamt richtet sich die Planung natürlich auch nach den letztendlichen Materialfunden aus den Archiven, die zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Antrags noch nicht abschließend absehbar ist.

²⁸ Ebd., S. 101.

Literaturverzeichnis

Eickhoff, F.-W. (2005): Gedanken zum Erscheinen des Bandes 50 des Jahrbuchs der Psychoanalyse. Jahrbuch der Psychoanalyse 50, 138-161.

Freud, Anna (1960): Geleitwort. Jahrbuch der Psychoanalyse 1, S. VII.

Hoffer, Willi (1960): Geleitwort. Jahrbuch der Psychoanalyse 1, S. VIIIff.

Hermanns, Ludger M. (2011): Oral-History-Gespräch mit Friedrich-Wilhelm Eickhoff über die Funktion und die Geschichte des Jahrbuchs der Psychoanalyse. In: Eilts H.-J. et al (Hg.): Leben und Vergänglichkeit in Zeiten der Beschleunigung. DPV-Herbsttagung Bad Homburg 17. - 20. November, 2010. Frankfurt/Main: Congress-Organisation Geber & Reusch, S. 447-455.

Hock, U. (2022): Die Geschichte der »Psyche« und ihrer Debatten. Psyche – Z Psychoanal 76 (8), 652-669. DOI 10.21706/ps-76-8-652

Parin, P. (2005): Beitrag eines Beirats zum Jubiläumsband. Jahrbuch der Psychoanalyse 50, S.131-135.

Richter, H.-E. (2005): Geleitwort. Jahrbuch der Psychoanalyse 50, S. 135-136.

Schröter, M. (1999): Zurück ins Weite. Die Internationalisierung der deutschen Psychoanalyse nach dem Zweiten Weltkrieg. In: H. Bude u. B. Greiner (Hg.): Westbindungen. Amerika in der Bundesrepublik. Hamburg (Hamburger Edition): 93-118.